

Gedanken zur kirchlichen Situation

Ich bin einerseits nun seit mehr als 30 Jahren in der Pfarreiseelsorge tätig und zugleich seit gut 22 Jahren in der biblischen Glaubenserneuerung, die heute im Pastoralkonzept «Wege erwachsenen Glaubens» (www.wege-erwachsenen-glaubens.org) einen neuen Namen gefunden hat und darunter bekannt ist. Seit Beginn meines Seelsorgedienstes war es mir stets ein grosses Anliegen, Menschen zu Jesus, das heisst: in die Nachfolge Jesu, in das Leben als Jüngerin, Jünger einzuführen. In diesen 30 Jahren scheint mir dieses Anliegen nur noch an Dringlichkeit zugenommen zu haben.

1. Situation

Meines Erachtens liegt der tiefste Grund der Krise der heutigen Sakramentenpastoral und der Probleme mit manchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Kirche, im Ausfall des Katechumenats seit dem 5. Jahrhundert, wo dieser zusammengebrochen ist.

Im Katechumenat der frühen Kirche gab es eine 1 bis 6-jährige Einführungszeit mit einer bewussten und klaren Entscheidung, mit Jesus als seinem «Herrn» und Meister in der Kirche zu leben und Ihm zu dienen. Die Taufe war ein existenzieller und die ganze Person durchdringender «Herrschaftswechsel».

In Orden und geistlichen Gemeinschaften blieb diese «Einweihung» (Initiation) in den christlichen Glauben über die Jahrhunderte erhalten. In der Volkskirche wurde dieser Ausfall durch die christliche Erziehung ersetzt: Zuerst das Sakrament, dann (hoffentlich) die Evangelisierung. Oft geschah dies auch und es kam dann zur bewussten Entscheidung für Jesus Christus und die Kirche.

Doch heute in den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen, wo die Glaubenseinführung der Kirche nicht mehr von der Gesellschaft gestützt wird, (das Gegenteil ist zunehmend der Fall) «funktioniert» dieser Weg weitgehend nicht mehr. (Ausnahmen gibt es natürlich «Gott sei Dank» auch heute noch!). Die heutige Praxis der Verkündigung, Katechese und Sakramentenspendung führt (in der Regel) nicht mehr zur Grundentscheidung (oder Grundumkehr) für Jesus Christus und Seine Kirche. Und damit fehlt das **Fundament für alles weitere**.

Wenn wir nun dieses Fundament nicht wieder (neu) legen, gleichen alle anderen noch so hervorragenden Aktivitäten letztlich einer **Symptombehandlung**, die sicher auch da und dort Gutes hervorbringt, aber letztlich keine wirklichen Früchte trägt. Das frustriert auch auf die Dauer die Seelsorgenden.

Man hört heute öfters zu Recht, dass die neue Sozialform der Kirche noch nicht zu erkennen sei. Somit können wir jetzt in der Sakramentenpastoral noch keine «endgültigen» Lösungen finden. Doch wir können – zumindest meine ich dies – die Richtung erkennen, in der wir intensiv suchen und unterwegs sein sollen; die Richtung, welche die kommende neue Sozialform der Kirche – und damit der Sakramentenpastoral – vorbereiten kann.

Die Richtung, die ich meine heute erkennen zu können heisst:

2. Evangelisierung vor der Sakramentalisierung

Beim Katechumenat, und damit entspricht es dem biblischen Zeugnis, war klar: Zuerst musste das Evangelium verkündet und angenommen werden und als Folge davon konnten die Sakramente empfangen werden.

Heute jedoch werden Kinder (und Erwachsenen vgl. Ehe) zwar noch sakramentalisiert, jedoch fehlt oft die vorausgehende Evangelisierung. Das bewirkt, dass die Sakramente ihre Kraft nicht entfalten können.

Diesen Zusammenhang hat Papst Paul VI. für mich in seinem Rundschreiben «*evangelii nuntiandi*» prophetisch dargelegt. In den Abschnitten 21 – 24 legt er die Stufen des Evangelisierungsweges dar. Dabei kommt der Empfang der Sakramente erst nach der Zustimmung des Herzens (persönliche Umkehr) und dem Ja zur Kirche (vgl. Nr. 23). Das scheint mir der springende Punkt zu sein! Wenn wir ernst machen mit der Botschaft des Evangeliums und dem Glauben der Kirche, dann müssten wir hier ansetzen.

Diese Richtung der Evangelisierung würde nach meinen Erfahrungen folgendes beinhalten: Getaufte und Ungetaufte brauchen zur vollen Entfaltung ihres christlichen Lebens die Erst-Evangelisierung (Erstverkündigung) mit dem Angebot zu katechumenalen Wegen, die zur Grundentscheidung (oder Grundumkehr) für Jesus Christus und Seine Kirche einladen und führen. Dann kann die Kraft der Sakramente lebendig werden und sich fruchtbar entfalten. Das erlebe ich ja – Gott sei Dank! – immer wieder, wo Menschen sich auf diesen Weg eingelassen haben.

3. Erste Schritte: Systematisch anfangen!

In der jetzigen Umbruchszeit der Kirche gilt es die Schritte zu tun, die jetzt möglich sind. Es braucht eine Art Doppelstrategie: Einerseits das Bisherige – eventuell mit gedrosselten Kräften – aufrecht erhalten und zugleich am Neuen bauen. (Wenn bei einer Autobahnkreuzung neue Spuren gebaut werden, muss einerseits der Verkehr weiterlaufen und doch wird zugleich an den neuen Spuren gebaut.)

Was heisst das?

1. Eines der grössten Probleme sehe ich darin, dass manche Priester und Seelsorgende mit bestem Wissen und Gewissen gar nicht verstehen können, um was es geht, weil ihnen *persönlich* die Erfahrung des «Herrschaftswechsels» und dessen Folgen *fehlt!* Ausnahmen sind meist Seelsorgende, welche durch eine geistliche Bewegung eine Art Katechumenat mit «Herrschaftswechsel» erfahren haben.

Das zeigt: das Studium allein garantiert noch keine Nachfolge. Und weil niemand andere Menschen weiter führen kann, als er selbst gegangen ist, wäre eine «Selbstevangelisation» der Seelsorgenden notwendig.

2. Dazu kommt ein weiterer Punkt: Wo werden die Seelsorgenden *gelehrt, wie Evangelisation «geht»?* Wo erfahren sie durch welche Schritte, Prozesse und Phasen ein Mensch hindurchgeht, bis er in seinem Herzen den «Herrschaftswechsel» vollziehen kann? Und wo werden Seelsorgende eingeführt, wie (auch liturgisch) solche geistlichen Schritte gefeiert werden können?

Dabei ist Folgendes zu bedenken: Wir haben in unserer Ausbildung keine Einführung in katechumenale Weg erhalten. Wer immer Exerzitien im Alltag gibt, macht zuvor eine Ausbildung und eine Selbsterfahrung. Doch hier fehlt in unserem Ausbildungsweg ein ganz wesentliches Element unserer heutigen pastoralen Notwendigkeit!

Hier müsste bei den Priestern und Seelsorgenden «angesetzt» werden. Hier müsste meines Erachtens in der Ausbildung, – evtl. auch in der Berufseinführung oder in der Ausbildung im Priesterseminar – und auch später für Seelsorgende in der Praxis eine persönlich-geistliche und didaktisch-methodische Einführung in diesen neuen pastoralen Bereich angeboten und vertieft werden.

3. Mir scheint in der heutigen Situation der Kirche mit den pluriformen Prägungen und Ausrichtungen der Seelsorgenden das *Sauerteigprinzip* angemessen. Nicht von oben etwas für alle anordnen, das führt ja nur zu Widerstand und unnützen Auseinandersetzungen, und dennoch klar den neuen Aspekt der Evangelisierung fördern; *geistliche und methodische Angebote schaffen für diejenigen*, die momentan dafür offen sind. Also diejenigen, die auf Sie hören und *die für diesen Weg offen sind*, einladen diesen Weg zu gehen und die Angebote zu nutzen!

Der Anfang kann verborgen und klein sein – wie beim Sauerteig –, aber es gilt anzufangen. Nachdem wir bis zur Genüge unsere kirchliche und gesellschaftliche Situation analysiert haben, denke ich, dass nun konkrete Schritte nötig wären.

4. Folgen

Wenn die Evangelisierung – und die damit verbundenen Evangelisierungswege – schrittweise in unserer Pastoral an Bedeutung gewinnen, wird sich langfristig die Sakramentenpastoral ändern. Und dies ohne «Murks». Wir werden in der Kirche entdecken, welche Wege dem Evangelium dienen. Ob dann die Kindertaufe in der bisherigen Form noch bleibt und ob eventuell die Firmung als Entscheidungssakrament zur Taufe nach einem ernsthaften katechumenalen Weg gespendet wird, oder ob wir zur frühkirchlichen Reihenfolge der Initiationssakramente zurückkehren werden... Wir werden es sehen.

Jedenfalls wird es in der Kirche der Zukunft einen Bereich der Sakramentenpastoral geben «müssen», welcher *auf der vorgängigen Evangelisierung und Grundentscheidung* (Grundumkehr) aufbaut.

Leo Tanner, Pfarrer, Oktober 2007